

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844**

44 (11.4.1844)

— Die Rebekkaiten. In Wales in England haü-  
ten vor kurzer Zeit auf arar Weise geheimnißvolle Mäu-  
terer, welche es besonders darauf abzielten, die  
Schlagbäume zur Erhebung von gewissen Abgaben nächst-  
licher Welle zu zerstören, und beim geringsten Widerstand  
die Brandsackel zu schwingen, Beamte und Wächter zu töd-  
ten, so wie auch den gegen sie ausgesandten Soldaten förm-  
liche Schlachten zu liefern. Mancher Pächterhof und man-  
ches Dorf mußte die ihnen auferlegte Brandschöpfung erlei-  
gen oder lief Gefahr, zerstört zu werden. Diese meistens  
zahlreichen, berittnen Räuber, die wie der Sturmwind ka-  
men und verschwanden, nannten sich Rebekkaiten; ihr  
Abzeichen war ein Frauenrock, den sie trugen, und ihre  
Anführer waren unter dem Namen „Rebekka“ der  
Schrecken des großen Landstriches. Seit den letzten Mo-  
naten hörte man nichts mehr von ihnen, da die Regierung  
ernstliche Maßregeln getroffen hatte und viele Schuldige ihre  
Strafe erbielten. Aus Gardiaan wird nun geschrieben, daß  
am 27. März Morgens 4 Uhr Rebekka und ihre Töchter  
wieder einen Besuch daselbst abgesehen haben und den  
Schlagbaum im obern Theile der Stadt an der Straße  
nach Aberschwitz zerstörten.

— Riesen-Kernrohr. Nach einem Dubliner Blatt  
ist der Astronom Graf von Rosse in Vico damit beschäf-  
tigt, den Spiegel zu einem Riesenteleskop zu gießen, wel-  
cher nicht weniger als vier Tonnen schwer werden soll.  
(Die Sonne ist eine Schiff-tast von 2000 Pfund) Hr. v.  
Rosse hat früher schon einen solchen Spiegel angefertigt,  
den er „Leviathan“ taufte, und welcher nur drei Tonnen  
wog.

— Versailles als Ruhmeshalle. Versailles, das  
prachtvolle Lustschloß der Könige von Frankreich, von Lud-  
wig XIV. erbaut, worin sich die endlose Gallerie je-  
ner Bilder befindet, welche die ganze Kriegsgeschichte Fran-  
reichs umfaßt, erhält nunmehr eine neue Zierde. Es wird  
daselbst eine Gallerie für eine Fahnen-sammlung eingerich-  
tet. Alle Fahnen und Standarten aus den verschiedenen  
Epochen der Geschichte Frankreichs folgen in historischer  
Reihe, und zu diesem Gedankens erhielt der König, der die  
Aufstellung selbst überwacht, Anlaß durch das Auffinden  
der Fahne Ludwigs XIV., derjenigen, welche der König im  
Felde über seinem Zelte aufpflanzen ließ und die in der  
Revolution selbst verschwunden war. Ein treuer Anhänger der  
Dynastie hatte solche aufbewahrt, und die jetzigen Enkel  
desselben lieferten sie wiederum aus.

— Ein Gegensatz zu dem Vorigen. Man hat in  
Paris eine geheime Gesellschaft entdeckt, die weder Politik  
noch Verschwörung zur Aufgabe sich gesetzt, sondern ledig-  
lich die abscheulichen Wüstlings-entwürfe. Die gerichtliche  
Untersuchung, welche mit Eifer betrieben wird, führt zu  
den traurigsten Aufschlüssen darüber. Ein gerichtliches Blatt,  
„Le Droit“, deutet an, daß die Kotte bis in das Innere  
von Paris verzweigt ist und die Theilnehmer an diesen  
unsaubern Mysterien waren in Grade und Sectionen ab-  
getheilt unter besondern Obren. Der Verein von Lour de  
Ressle in der Rue du Port-de-Fer Saint-Martin war nur  
eine solche Section, eine andere, in der Rue de Courcine,  
hieß Taverne v'Orsini, und von zwei Sectionen, welche  
den Namen Bastille und Chambre ardente führten,  
hat man die Versammlungsorte noch nicht aufgefunden.  
Der Obere der ganzen Sippschaft hatte sich den Titel Va-  
ridan beigelegt, seine weibliche Hälfte wurde Margue-

rite de Bourgoigne genannt. Ueberhaupt spielen Frauen  
in dieser Geschichte eine nicht unwichtige Rolle. Eine der  
Sectionen hatte eine Vorsteherin, welche die Marquise  
de Brinvilliers hieß, und zwar sollen die verwickeltesten  
Weiber (bis jetzt sind 18 Personen beiderlei Geschlechts ver-  
haftet) zum Theil solche sein, welche eine gewisse Stellung  
in der Welt einnehmen und sich nun hinter ein um so hart-  
näckigeres Lügenwebssystem verschangen, das ihnen die Furcht  
des Erscheinenmüssens vor den Assisen einigt. Aber das  
Schaamgefühl ihrer gesellschaftlichen Ehrbarkeit hatte sie  
nicht abgehalten, hülfreiche Hand zu leisten, wo es galt,  
unschuldige Mädchen den schändlichsten Ausschweifungen zu  
überliefern. Die Untersuchung scheint auch dadurch er-  
schwert zu werden, daß die Mitglieder einer Section nicht  
selten den Ort wechselten; dabei hatten sie, um nicht über-  
rascht zu werden, Nachwächter aufgestellt, die um die Häu-  
ser, in welchen jene Draien begangen wurden, herumkrei-  
sten und die dem geringsten Anzeichen von Gefahr Vorfälle  
gaben. Dieß Geschäft wurde von den sich zur Auf-  
nahme Nebendenden als Noviziat versehen.

— Störungen des Völkerrichts. Kürzlich be-  
klagten wir einen Fall, wo ein badischer Bürger von den  
schweizer Grenzern wegen Zwistigkeit über Gutsbe-  
grenzung gewaltsam aufgehoben und längere Zeit in schmä-  
hliche Haft abgeführt wurde. Jetzt wird ein neuerer Vor-  
fall ähnlicher Art mit noch mehr erschwerenden Umständen  
aus Betäen berichtet. Ein belgischer Bürger, Namens  
Ris, des Schmuggelns verdächtig, wurde auf belgischem  
Gebiete von französischer Gensdarmrie aufgehoben, dar-  
über theilt man Folgendes mit: Die Aufhebung eines  
belgischen Bürgers auf dem Boden des Vaterlandes durch  
französische Gensdarmrie findet sich durch die Aussagen  
von 16 Zeugen in amtlichen Verhören an Ort und Stelle  
bestätigt. Nicht beim Ausgang aus der Schenke, sondern  
in dieser selbst war Ris, auf einem Stuhle sitzend, rück-  
wärts angegriffen und ihm ein Strick um den Leib ge-  
schlungen. Der Angreifer waren sieben oder acht, in Blou-  
sen und mit Gassetten, unter einem Anführer den sie Wei-  
gabier nannten. Mit Pistolen bedrohten sie die im Hause  
Anwesenden, welche ganz erstaunt keinen Widerstand lei-  
steten.

— Holländischer Patriotismus. Zur Ausleich-  
ung des ungeheuren Defizits in den holländischen Fi-  
nanzen, hat es sich darum gehandelt, ob eine neue  
außerordentliche Steuer oder eine freiwillige Anleihe im  
Lande selbst in's Leben treten soll. Der Volkswille ent-  
schied für Letzteres und liefert dadurch einen Beweis von  
der riesenmäßigen innern Kraft des Landes, von seiner gro-  
ßen Wohlhabenheit. Mit Jauchzen wird verkündet, daß  
die 127 Millionen voll gezeichnet sein und nun die Erhe-  
bung der außerordentlichen Steuer unterbleiben wird. Ein-  
zelne bemerkenswerthe Züge werden dabei zu nennen nicht  
vergesen. In mehreren Städten hat auch das Hausgefinde  
sein Scherlein in den Staats-schatz getrauen. So haben  
die Hausknechte in Leyden allein 500 Gulden beigetragen.  
Auch in den Schulen ward unter den Kindern gesammelt;  
aus einer Elementarschule gingen 200 fl. ein.

— Eine Mißheirath. Aus Rom schreibt man, daß  
das Hauptgespräch der dortigen schönen Welt eine so ge-  
nannte Mesalliance bildet: Der Herzog von Goffarelli  
konnte den persönlichen Reizen einer Ungaröwitze nicht  
widerstehen und hat sie geheirathet. Da das Haus Gof-

farelli zum ältesten Adel Italiens gehört, so macht die Sache ungewöhnliches Aufsehen. Der Herzog hat seine Befehlshaberstelle in der päpstlichen Rotlegarde, die aus dem Rahn des neurömischen Quakerthums besteht, niederlegen müssen, tröstet sich aber, scheint es, wie der Ritter Tannhäuser im Märchen: „Ich bleibe jetzt im Venusberg bei meinen schönen Frauen.“

## Mein Oheim und mein Schwiegervater.

Eine Erzählung

von

Gustav vom See.\*

I.

Es war im November des Jahres 1814, als ich gegen Abend über eine unwirthbare Höhe der Eifel ritt. Der kurze, trübe Tag schien sich zu beenden, diese wilde einsörmige Gegend zu verlassen; ein schmaler greller Lichtstreif im Westen, von dicken fernlosen Dunstwolken eingerahmt, war der letzte Gruß, den er ihr zusandte, dann räumte er der dunkeln Gefährtin seine reizlose Herrschaft. Diese zog nicht in dem Zauber ihres Sternemantels oder in dem sanften Strahlenschmucke des Mondlichtes herauf, sondern eingehüllt in finstere graue Nebelgewänder, welche unheimlich am Himmel hinflatterten, zuweilen über die Erde streiften, dann in den Thälern hängen blieben und dort dem kommenden Tage Trost boten, um die Rückkehr ihrer Gebieterin zu erwarten. Ich hatte mich von meinem aus Frankreich zurückkehrenden Regimente auf einige Tage beurlaubt, um meinen Oheim, den ältern Bruder meiner Mutter, zu besuchen, der Pfarrer in einem Dorfe war, von welchem ich jetzt nicht mehr fern seyn konnte. Obgleich mein Vater sich zur protestantischen Confession bekannte, und ich sowohl als meine Geschwister in demselben Bekenntnisse erzogen worden war, so hatte sich doch stets zwischen meinen Eltern und meinem Oheim, welcher, so wie meine Mutter, dem katholischen Glauben angehörte, das innigste verwandtschaftliche Verhältniß erhalten. Niemals war der Briefwechsel ganz unterbrochen gewesen, und ungeachtet der weiten Entfernung, hatte der Oheim uns einmal besucht, und mein Vater in meiner Begleitung diesen Besuch erwidert.

Ich zählte damals acht Jahre. Es waren seit jener Zeit wieder zehn ereignißvolle Jahre verflossen, dennoch lebten die Erinnerungen an jene Reise und an den Aufenthalt bei meinem Oheim so lebhaft in mir, als ob das Alles sich erst vor wenigen Wochen zugetragen hätte.

Es hat wohl Jeder an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß sich einzelne, oft unbedeutende Vorgänge in dem frühesten kindlichen Alter dem Gedächtnisse mit einer Treue und Festigkeit einprägen, wie dies später nicht mehr möglich ist. Wir würden dies noch mehr empfinden, wenn wir berücksichtigten, daß die Auffassungsweise des Kindes eine ganz andere ist, als die des Jünglings oder der Jungfrau, des Mannes oder der Matrone, und daß uns daher ein Bild aus jener Zeit, wenn wir es später wieder er-

blicken, in einem veränderten Lichte erscheinen muß. Der Maßstab, den wir dann anlegen, ist ein weit größerer; die Vergleiche, welche wir machen, die Urtheile, welche wir fällen, die Schlüsse, welche wir ziehen, beruhen auf ganz andern Erfahrungen und Voraussetzungen, darum erscheint uns das, was wir als Kind bewundert und angestaunt haben, häufig nur noch beachtenswerth, weil es eben den Gegenstand einer jugendlichen Erinnerung bildet, die dann durch den spätern Anblick ihren Reiz und damit ihr Daseyn verliert. Und doch ist der Maßstab, mit welchem wir später die Dinge messen, nur um ein Geringes größer und vollkommener wie der kindliche; aber die Ueberschätzung unserer Fähigkeiten, die Bewunderung unseres Ich's, die Begierde nach vergänglichem Güttern und Genüssen — das ist ein Riese, dem Kinde gegenüber! Ein Riese, den aber doch die Berührung jedes Mißgeschickes erzittern macht, und der dem leisen Hauche des Todes eben so schnell erliegt, wie das Kind!

Als ich noch eine halbe Stunde fortgeritten war, senkte sich der Weg von der kahlen Höhe allmählig in das Thal hinab, und ich glaubte die Gegend wieder zu erkennen, welche ich vor zehn Jahren als Knabe so oft durchstreift hatte. Meine Erinnerungen täuschten mich nicht, tief unter mir im Thale blinkten Lichter, ich befand mich am Anfange eines steilen Berges, welcher zu dem Dorfe führte, wo mein Oheim schon seit mehr als dreißig Jahren mit sichbarem Segen das Amt des Seelsorgers ausübte. Wie die Gegenstände umher mir bekannter wurden, trat auch sein Bild und das der damals hier verlebten Zeit wieder deutlicher vor meine Seele. Ich sah die hohe würdige Gestalt des Pfarrers, seine freundliche Miene, wie er in dem langen, enganschließenden schwarzen Ueberrocke und dem Sammetkappchen, freundlich mit mir sprach, oder mir besorgt zurief, wenn ich bis in die höchsten Spitzen der Bäume geklettert war; wie er mit meinem Vater in der Laube des Gartens saß, wo sie sich immer lange unterhielten, und wohin die alte Margarethe dann jedesmal unaufgefordert den Wein brachte.

Ich stieg ab und führte mein müdes Pferd den steilen Berg hinunter; es stolperte zwar zuweilen in der Dunkelheit über die vielen umherliegenden Steine, gelangte aber doch bald wohlbehalten mit mir an das Ufer des Baches, der den sonst einfachen Tisch meines Oheims häufig mit schönen frischen Forellen besetzen ließ. Die Stocke der auf einer kleinen Erhöhung in der Mitte des Dorfes stehenden Kirche, schlug sechsmal, als ich vor dem nahe gelegenen Pfarrhause hielt. Die Erscheinung eines Reiters ist in einer solchen stillen, ländlichen Welt ein zu hervorragendes Ereigniß, als daß sie nicht gleich wahrgenommen werden sollte. War doch selbst der langjährige Krieg mit all seinem Schrecken und Gräuel über das Land hinweggezogen, ohne unmittelbar das verborgene Ayl dieses einsamen Gebirgsdorfes berührt zu haben. Sobald daher der Hufschlag meines Pferdes in der menschenleeren, dunkeln Gasse hörbar wurde, öffnete sich bald hier, bald dort eines der

\* Aus H. Lemald's Europa.

kleinen erleuchteten Fenster, und ein neugierig umberspä-  
hender Kopf füllte den Rahmen aus, oder es erschienen an  
den offenstehenden Thüren die Bewohner der niedrigen, un-  
regelmäßig umbelegenden Häuser, und horchten verwun-  
dert, wer die abendliche Ruhe des Dorfes noch stören möge.  
Überall wurden die Hunde lebendig, und so war es denn  
sehr natürlich, daß die alte Margarethe fast in demselben  
Augenblicke mit einem Lichte, dessen Flamme sie mit vor-  
gehaltener Hand vor dem Zugwinde schützte, in der Haus-  
thüre erschien, als ich vom Pferde sprang, und ihr einen  
guten Abend zurief.

Es war eben so natürlich, daß sie meine Stimme nicht  
kannte und auch, daß ich selbst ihr ein Fremder blieb, als  
ich aus der Dunkelheit in den Bereich ihres Lichtes trat.  
Sie sah mich verwundert an, ob meiner vertraulichen An-  
rede; als ich ihr aber zuschrie, denn sie litt an Harthörig-  
keit, ich sei der kleine Karl, der vor zehn Jahren hier ge-  
wesen, und fragte, wie es dem Oheim gehe, da ließ sie vor  
Erstaunen und Freude fast das Licht fallen.

„Herr Pastor, Herr Pastor!“ tönte ihre gellende tre-  
mulirende Stimme, ohne daß sie die Zeit gewinnen konnte  
mir zu antworten, „Herr Pastor, der kleine Karl ist da,  
und ganz allein in der Nacht!“

Mein Oheim erschien sogleich und empfing mich mit gro-  
ßer Herzlichkeit und Freude. Er betrachtete mich — ich  
ihn. Ich war aus dem Knaben ein Krieger geworden,  
das eiserne Kreuz zierte meine Brust, und außer jener Ver-  
änderung, welche in der Altersperiode, in welcher er mich  
nicht gesehen, stets vor sich geht, hatten die Nähen und  
Entbehrungen eines fast zweijährigen Kriegerlebens, mir  
ein männlicheres Aeußere gegeben, als die sonst wohl der  
Fall gewesen seyn würde.

Er schien mir ebenfalls ein ganz Anderer. Abgesehen  
daß die Zeit seine Locken gebleicht hatte, kam mir seine  
Gestalt kleiner, seine ganze Persönlichkeit weniger erhaben  
und Ehrfurcht gebietend vor, als sie meine Erinnerungen  
mir überlieferten. Ich hatte als Knabe zu ihm empor ge-  
blickt, und jetzt mußte ich den Kopf etwas senken, um sei-  
nen herzlichen Kuß zu erwidern. Seine freundlichen schö-  
nen Augen aber waren dieselben geblieben, und als ich erst  
eine Zeitlang mit ihm geplaudert und mich wieder an ihn  
gewöhnt hatte, da war er mir bald wieder der liebe hoch-  
geehrte Oheim, wie ich ihn aus den Jahren meiner Kind-  
heit in das spätere Alter mit herübergetragen hatte.

Wir erzählten, bald er, bald ich, den ganzen langen  
Winterabend; Margarethe mußte zweimal eine neue Flasche  
holen, bis ich alle seine Fragen beantwortet, von meinen  
Eltern, die ich selbst seit anderthalb Jahren nicht gesehen,  
so wie von meinen eigenen Erlebnissen. Dann geriethen  
wir noch auf das Feld der Politik, und ich konnte nicht  
umhin die Hoffnung meines Oheims, auf Wiederherstellung  
der geistlichen Kurfürstenthümer, zu zerstören.

„Glauben Sie mir,“ schloß ich meine scharfsinnige Er-  
örterung, „nach Allem, was mir über den Wiener Kon-  
gress zu Olyen gekommen ist, werden wir Landsteute!“

„Man wird Dir eben nicht viel gesagt haben,“ erwei-  
berte lächelnd mein Oheim.

Das hat mich nicht gehindert zu hören, was sich alle  
Welt erzählt. entgegnete ich etwas gereizt über den An-  
glauben an meine Nachrichten, ob es gleich noch nicht bis  
in Ihre Einsamkeit gedrungen ist.

„Und das wäre?“

„Nun, daß die ehemaligen Kurfürstenthümer Köln und  
Trier, das Bisthum Lüttich, so wie Jülich, Cleve, Berg,  
und — das ganze Königreich Sachsen an Preußen fallen  
sollen. Da Sie nun hier und ich in Sachsen wohne, lie-  
ber Oheim, so werden wir Landsteute, worauf ich mich  
von Herzen freue, denn ich bin nun schon fast zwei Jahre  
preussischer Soldat, und jetzt, wie Sie sehen, Offizier.“

„Das wäre allerdings wohl möglich,“ sagte mein Oheim  
nachdenkend. „Wenn Du glaubst, daß es mit den geistli-  
chen Kurfürsten nichts wird, wüßte ich kaum, was wir ei-  
gentlich werden sollten; — aber gleichviel! Französisch  
können wir nicht bleiben, und für Rußland liegen wir,  
Gott sei Dank, etwas zu ferne, so werden wir denn wohl  
wieder dem lieben, deutschen Vaterlande angehören, und  
das ist die Hauptsache.“

„Gewiß, das bleibt die Hauptsache!“ rief ich mein Glas  
erhebend, wir stießen zum letzten Male an, und der Oheim  
führte mich in mein zwar geräumiges, aber niedriges  
Schlafzimmer.

Gott schenke Dir einen sanften Schlaf, waren seine letz-  
ten Worte, und kaum daß er sie gesprochen, so wurde mir,  
dem Ermüdeten, dieß schöne Geschenk im vollsten Maße  
zu Theil.

(Fortsetzung folgt.)

#### Kleine Denkwürdigkeiten.

(Der theuerste Wein in der ganzen Welt.)  
Im Rathskeller zu Bremen liegt unstreitig der theuerste  
und edelste Wein in der ganzen Welt, besonders aber der  
beste Rheinwein. Ein öffentliches Blatt stellt darüber fol-  
gende Berechnung an, die jedoch etwas zweifelhaft erscheinen  
möchte. Jener Wein wurde 1624 gekauft und ist also  
jetzt 219 Jahre alt; es ist zum Theil Hochheimer, zum  
Theil Johannisberger und zwar 6 Fuder von jedem Ge-  
wächs. Ein Fuder hat 6 Tonnen und jede Tonne fast  
204 Flaschen. Der Einkaufspreis für die Tonne war  
300 Thaler. Rechnet man die Unterhaltungskosten, die  
Kosten für die Pflege und die bis heute angelautenen In-  
teressen des Ankaufskapitals zusammen, so ergibt sich die  
ungeheure Summe von 555,657,240 für jede Tonne; so-  
mit kostet jede Flasche 2,723 810 Thaler; jedes Glas,  
8 Gläser auf die Flasche gerechnet, 340,476 Thaler und  
jeder Tropfen, 1000 auf das Glas, 340 Thaler. Dieser  
Wein wird nicht verkauft und nur der regierende Bürger-  
meister allein hat das Recht, sich für seinen eigenen Ge-  
brauch einmal im Jahre zwei Flaschen, aber gegen Erlö-  
sung von 30 Thalern, verabsorgen zu lassen. Wenn übri-  
gens ein Bürger der Stadt ein ärztliches Zeugniß bei-

bringt, daß der Genus jenes Weines ihm zur Wiedererlangung seiner Gesundheit verhelfen könne, und wenn er, wohlverstanden! dem ärztlichen Zeugnisse zwölf Thaler beilegt, hat der Senat von Bremen das Recht, ihm eine Flasche verabfolgen zu lassen. Dasselbe geschieht auch, wenn ein Fremder von europäischem Rufe bewirbt wird, ehemals wurden vom Senat dem deutschen Kaiser, als Beschützer des Hansa-Bundes, auf jedes Neujahr zwei Flaschen zum Geschenk gesendet. Göthe erhielt zur Feier seines 71jährigen Geburtstages vom Bremer Senat eine Flasche dieses Weines zum Geschenke, und Hauff wurde wegen seiner liebenswürdigen „Fantasie im Bremer Rathskeller,“ mit einem ähnlichen Geschenke bedacht. Gegenwärtig enthält der Rathskeller noch 24 Fuder Johannisberger und Hochheimer, von denen zwölf aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, die andern zwölf aber aus früheren Epochen sind. Die ersteren dienen zur Auffüllung des ältesten Weines und führen die Namen der zwölf Apostel. Sonderbarer Weise ist gerade der Apostel Judas in jeder Beziehung vorzüglicher als die übrigen Apostel. Aus diesen Notizen sieht man übrigens, wie unendlich viel Geist dem Bremer Senat zu Gebot steht. Wenn er nur einen allgemeinen Gebrauch davon machte!

(Ein Künstler in Pech.) Die Franzosen begeistern sich in diesem Augenblicke für einen Künstler aus dem Volke Namens Graillon. Dieser soll sich auf folgende Weise zum Künstler herangebildet haben: Er nahm ein Stück Pech zwischen die Finger, drückte, knetete und formte es auf gut Glück, siehe, da entstand aus demselben ein Ding wie eine chinesische Frage. Graillon wunderte sich Anfangs nicht darüber, desto mehr aber seine Frau, die das Figürchen einem Nachbarstinde schlagend ähnlich fand und die Geschichte allen Gevatterinnen erzählte. Bald wußte die ganze Stadt, daß sie in ihrem Schooße einen großen Künstler berge, und die Kunden des Schusters brachten ihm von nun an nicht mehr ihre Schuhe, sondern ihre Köpfe. Selbst der Maire von Dieppe erzeigte dem Mann die Ehre, sich von ihm in Pech modelliren zu lassen; und die beiden Schriftsteller Roger de Beauvoir und Horace de Vielcastel besuchten ihn bei Gelegenheit ihrer letzten Anwesenheit zu Dieppe. Seitdem fehlt zum Ruhme Graillons nichts weiter, als daß er den großen Eugen Sue von Angesicht zu Angesicht erblicke.

Donnerstag den 23. d. M. Morgens 8 Uhr werden nachbenannte Fahrnisse im Anschlage zu 333 fl. 15 kr. vor dem hiesigen Rathhause gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert:

4 Pferde,  
1 Kuh,  
1 Rind,  
2 Wagen,  
44 Str. Heu und  
50 Bund Stroh.

Ettlingen, den 6. April 1844.

Das Bürgermeister-Amt.  
Ulrich.

### Fahndung.

Nro. 6651. Dem Georg Kippban von Dbrigheim, Bezirksamts Rosbach, Schmiedgesellen in der Kister'schen Fabrik dabier, wurde vom Samstag den 30. März auf Montag den 1. d. M. aus der großen Schmiedwerkstätte ein noch neues, aus Kalbleder verfertigtes Schurzfell entwendet, welches mit einem Tragriemen über die Schultern und zwei Schnürriemen um die Hüften, wovon an dem einen eine eiserne Schnalle sich befindet, versehen ist; auf der linken Seite des Schurzfalls ist ein Saak eingenäht. Dieser Diebstahl wird Verufs der Fahndung auf den unbekanntem Thäter und den entwendeten Gegenstand zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Karlsruhe, den 6. April 1844.

Großherzogl. Land = Amt.  
v. Fischer.

(Bekanntmachung.) Eine solide Kaufmannsfamilie in Karlsruhe wünscht zur Erziehung und elterlichen Pflege ein oder zwei Kinder, vorzugsweise Mädchen, gegen ein sehr billiges Honorar zu sich aufzunehmen, wobei physische und moralische mit industrieller Ausbildung deren Hauptaugenmerk ist. — Näheres auf portofreie Anfragen im Comptoir dieses Blattes.

### Geschäfts-Empfehlung.

Karlsruhe. Meine verehrten Geschäftsfreunde benachrichtige ich hiermit, daß mein Sohn Edmund Köhler, den ich schon längere Zeit in meiner seit einer Reihe von Jahren auf diesem Plage bestehenden Handlung in Droguerie & Farbwaaren; Essig, Senf, Weingeist, Liqueure & Parfumerien eigener Fabrik, so wie in allen Sorten Branntweinen en gros & en detail, betheiligt habe, von heute an als öffentlicher Gesellschafter unter der Firma:

J. N. Spreng & Sohn

in derselben mitwirkt.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen verbindlich danke, bitte ich solches auf uns Beide übertragen zu wollen und ersuche ein verehrliches Publikum um ferneres geneigtes Wohlwollen.

J. N. Spreng.

### Viktualien-, Fleisch- und Brod-Taxe

für die

Stadt Durlach

vom 6. April 1844.

Das Maller	fl. kr.	Das Pfund	fl. kr.
Malzen	14 30	Hammelfleisch	— 10
Neuer Aernen	14 32	Schweinefleisch	— 12
Alter Aernen	—	Hindfleisch	— 25
Neu Korn	—	Schweinefleisch	— 22
Gerste	8 35	Butter	— 24
Weiskorn	8 40	Unschitt, ausgel.	— 22
Hafer	4 27	Eiher	— 24
Das Pfund	fl. kr.	4 Stück Eier	— 4
Maackienfleisch	— 12	ein Zentner Heu	1 6
Schmalz	— 10	100 St. Stroh als Wd.	10 —
Katzenfleisch	— 10	hart Holz das Mees	18 —
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen	—	2 Pfd. 18 Loth.	—
Weißbrod zu 6 kr. soll wiegen	—	—	251 —
Ein Zweifreyerwed soll wiegen	—	—	8 1/2 —

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts J. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.